

Hrsg. Ullrich Junker

Der Greiffenstein

Von Siegfried Beck (Hirschberg).

**Im April 2019
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**



Der Greiffenstein

Von Siegfried Beck (Hirschberg). – Mit 2 Abbildungen.

Die Reihe der Sommer-Ausflüge d. J. (1902) der Ortsgruppe Hirschberg wurde am 17. September geschlossen. Unbekümmert darum, daß Falb einen Kritischen erster Klasse angekündigt hatte, war die Woche vorher in der Vorstands-Sitzung für den erwähnten Tag noch ein Ausflug beschlossen worden. Und es zeigte sich beim Aufsteigen aus dem Nachmittags Bahnzuge in Rabishau, daß schier dreißig Personen, zur schöneren Hälfte Damen, den Mut gehabt haben, Falb zu trotzen. Wohlgemut stiegen sie bei der zum Wandern recht dienlichen Sommerluft, die sich bekanntlich in diesem Jahre als recht sommerfrischend auszeichnete, den wechselvollen, aussichtsreichen, sanft ansteigenden Weg nach dem Dorfe Greiffenstein hinan, welches nach guten $\frac{5}{4}$ Stunden erreicht war. Hier wurde die Gesellschaft von einigen Vertretern der Ortsgruppen Greiffenberg und Friedeberg begrüßt, die, auch mit Damen, vorher schon hier erschienen waren. Im Garten des „Hammerkretschams“, der seinen Namen zwar keinem romantischen

„Gang nach dem Eisenhammer“ verdankt, sondern einem gräflichen Rentmeister, der im vorvorigen (1694 †) Säkulum hier vierzig Jahre lang treue Dienste geleistet hat – wurde bei vorzüglichem Kaffee Rast gehalten, damit man nachher die Burgruine in Augenschein nehmen könne. Zwar hatte der Leiter des Ausfluges, von früher her schon bekannt mit der Burg, sich zu eingehender Erklärung der letzteren vorbereitet. Doch wurde ihm diese Mühe von einem Greiffenberger Mitgliede in zuvorkommender Weise abgenommen. Von den Fensterhöhlen aus wurden die herrlichen Aussichten bewundert, welche die Burg bietet. Der Greiffenstein gehört ja zu den bemerkenswertesten Burgen Schlesiens. Sie erhebt sich – zwischen den Städten Greiffenberg und Friedeberg, unweit den Ufern des Queißes auf einer frei aufragenden mäßigen Basalt-Anhöhe. Ihr Gründungsjahr liegt in grauer Vergangenheit. Tschirch-Friedeberg meint, sie sei 1101 durch einen Ritter von Greiff angelegt worden. Von Boleslaus dem Langen (1172 – 1201) soll sie besser befestigt worden sein. Die Landespatronin, Herzogin Hedwig, soll mehrmals hier gewohnt haben. Ferner ist – nach Tschirch – die Burg 1702 erweitert worden. Sie zählt jedenfalls zu den Grenzverteidigungs-Anlagen gegen Böhmen in der Reihe: Landeskrona, Tzschocha, Greiffenstein, Kemnitz, Kynast, Bolzenstein, Liebenau, Bolkoburg, Schweinhaus etc. Mit Sicherheit reichen die Nachweise nur ins 14. Jahrhundert zurück.



Der Greiffenstein vor 1798.

Herzog Conrad II., genannt der Pariser (1252 bis 1273), erhielt mit seiner zweiten Gemahlin unter anderem die Städte Crossen, Pitschen und Greiffenberg und mit letzterer die Burg Greiffenstein nebst Zugehörung 1258, während Peczko von Dupin Burggraf war, ließ der Herzog den Greiffenstein noch mehr befestigen, auch einen Burggraben mit Aufziehbrücke herrichten. Der Besitznachfolger Heinrich IV., der Rechtschaffene (1276 – 1277), mußte in seinem letzten Jahre außer vier Städten auch den Greiffenstein an Herzog Bolko I. (1278 – 1303) abtreten. Dessen Nachfolger Heinrich I. (1314 – 1346) hat den Greiffenstein im Jahre 1319 besucht, als Ritter Hans von Reder Burggraf war. Zu derselben Zeit ordnete der Herzog mehrfache Verbesserungen an der Burg an. Unter ihm wurde 1360 Ulrich Schoff, herzoglicher Rat, Burggraf auf dem Greiffenstein.

1395 – 1400 gehörte die Herrschaft Greiffenstein dem Landeshauptmann Benisch von Chotieniz, es amtierte aber der Burggraf Wolf von Rompke, der Wegelagerei trieb, bis die Greiffenberger ihn 1399 durch List abfingen, worauf er (im Oktober) nach vier Wochen Kerker in der Dalke¹ (Burgverließ) geköpft wurde.

Im Jahre 1400 verpfändete Chotieniz den Greiffenstein an Gottsche Schoff auf Kemnitz; dieser mußte ihn aber 1418 an Janko von Chotieniz auf Fürstenstein gegen Kaufschilling abtreten, welches Geschäft indessen 1419 rückgängig wurde. Der Sohn Gottsche (Gotthard) Schoff sorgte für weitere Befestigung der Burg, er ward 1425 vom Kaiser Sigismund mit der Burg belehnt. Wegen Straßen- und Brückenzöllen hatte er in demselben Jahre eine Fehde mit Görlitz, die in Löwenberg durch den Landeshauptmann von Colditz geschlichtet wurde, infolgedessen Gottsche Schoff den Görlitzern auch 800 Gefangene freigab.

1433 schlug derselbe am 2. Juli mit Hilfe der Görlitzer und der Burgherren von Tschochau, Lessna (Marklissa), Schwerta und Friedland die Hussiten bei Friedland. 1434 hat Gottsche Schoff den Oberlausitzern „viel Schaden auf der Straße getan“; zufolge der Klagen gegen ihn mußte er vor dem Landtage in Böhmen geloben, „Land und Städten die Straße nicht mehr zu hindern“. Dasselbe wiederholt sich 1444 mit ähnlicher Folge gegenüber den Sechsstädten. Er starb 1446. Nachfolger waren Johann Schoff 1446 – 1485, Ulrich von Schaffgotsch 1485 bis 1543, welcher 1526 die evangelische Religion annahm. Er wurde über 90 Jahre alt, starb 1543 und ist in Warmbrunn bestattet. Sein Sohn Johann von Schaffgotsch (1543 bis 1584) befestigte den Greiffenstein aufs Neue. Unter ihm wurden die Giehrener Zinnbergwerke aufgetan. Er erreichte 80 Jahre und ist in Greiffenberg bestattet. Dann folgen Hans Ulrich I. und Christoph, welcher den Rang als Reichsfreiherr erhielt. Seine Witwe Eleonore (geborne von Promnitz) vermählte sich am 24. Mai 1606 mit Johann Georg Grafen von Hohenzollern-Sigmaringen, Vehringen und Wehrstein, welcher nun die Greiffenstein'sche Verwaltung übernahm, bis 1613 Freiherr Johann Ulrich II. mündig wurde, der (unterm 4. Dezember 1627) den Titel „des heiligen römischen Reiches Semperfrei

¹ Dalke = Loch, soll der Ursprung des Wortes Tilke, für Vertiefung, Einsenkung etc sein vgl. Wanderer Nr. 149 S. 41 und 150, S. 56.

Hoch- und Wohlgeboren“ erhielt. Er war der unglückliche Schaffgotsch, welcher in dem Wallenstein'schen Verratsprozeß verwickelt und am 23. Juli 1635 in Regensburg enthauptet wurde.

Nach längerer kaiserlicher Administration der eingezogenen Güter sind diese zum Teil – darunter auch Kynast und Greiffenstein – seinen Söhnen 1638 wieder übergeben worden; 1641 fand deren Erbhuldigung statt. Der nunmehrige Burgherr Christoph Leopold erhielt 1674 die Reichsgrafen- und später die Erbhofmeister-Würde.

Am 10. Dezember 1645 wurde der Greiffenstein von Torstenson mit mehreren Regimentern belagert und mit über 300 Schüssen beworfen. Die Besatzung kommandierte der Graf Schaffgotsch, unter ihm ein Hauptmann Wegrer über das Fußvolk und ein Rittmeister Mordax über eine Schwadron Reiter. Viele Personen aus benachbarten Orten hatten sich mit ihrer Habe aus Furcht vor den Schweden in die Burg geflüchtet. Sie wurde durch die glühenden Geschosse mehrfach entzündet, aber immer glücklich wieder gelöscht. Am 12. und 13. wurde die Beschießung fortgesetzt, leider mit Erfolg. Die Brandzündungen konnten mangels hinreichender Mannschaften nur ungenügend gelöscht werden; der Rittmeister war gefallen, sonst noch 27 Mann, dazu kamen 18 Verwundete. Die Besatzung wurde mutlos, denn an der Nordseite war Bresche in die Mauer geschossen und die Eroberung schien unvermeidlich. Daher kapitulierte Graf Schaffgotsch, erhielt freien Abzug, jedoch ohne Waffen, auch die Flüchtlinge durften abziehen mit ihrer Habe, soviel jeder zu tragen im Stande; alles übrige mußte zurückgelassen werden, nur der Graf, der Burghauptmann und die Offiziere konnten Pferde, erstere auch Wagen mitnehmen. Der schwedische Kommandant Kapitän Trotto ließ die Burg wieder instand setzen. Eine im September nächsten Jahres seitens des kaiserl. Generals Montecuculi versuchte Rückeroberung mißglückte und erst lange nach Friedensschluß – am 13. April 1650 – zog die schwedische Besatzung ab.

Christoph Leopold starb, 80 Jahre alt, am 30. Juni 1703. Sein Sohn Hans Anton Gotthard wurde Landeskanzler der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer und erster Oberamtsrat in Schlesien. (Derselbe leitete auch die Veranstaltungen zum Bau der Gnadenkirche in Hirschberg.)

Nachfolger wurde Philipp Gotthard Graf Schaffgotsch, Fürstbischof in Breslau 1742, an Stelle seines beim Könige in Ungnade gefallenen Bruders Carl Gotthard.

1744 kam im Dezember preußische Einquartierung auf den Greiffenstein; aber 1745 wurde die Burg im September von Palfyschen Husaren heimgesucht und gebrandschatzt.

1756 bis 1780 sehen wir Carl Gotthard Schaffgotsch, den eigentlichen Erben statt des Bischofs, in seinem Besitze. Während des siebenjährigen Krieges wechselte die Besatzung des Greiffensteins öfter. Im August 1757 in kaiserlichen Händen, wurde sie von den Preußen bei Gelegenheit eines Ausfalls wieder weggenommen; jedoch nur auf wenige Tage, denn die Preußen zogen am 25. wieder ab, bis zum November, wo die Kaiserlichen die Gegend verließen.

1758, 2. Januar bis Ende Februar hatte die Burg preußische, im August erhielt sie wieder kaiserliche Besatzung November bis März 1759 ist sie im Besitz Dieringshofenscher preußischer Grenadiere, die sich dann vor dem Kaiserlichen General von Beck zurückzogen. Letzterer machte im Oktober dem preuß. Hauptmann von Bonin Platz, Mitte Juni zog von Beck jedoch wieder ein.

So ging es fort bis zum Friedensschluß 1763.

Aber 1778 veranlaßte der Bayrische Erbfolgekrieg eine Neubefestigung des Greiffensteins und eine Besetzung durch ein Freibataillon unter Oberstleutnant von Steinmetz. Die Burg wimmelte von Soldaten, die allerhand Unfug anrichteten, raubten und stahlen was irgend zu erlangen war. Vor dem Hammerkretscham gab es deshalb täglich Strafvollstreckungen durch Spießrutenlaufen und Stockprügeln. Nachdem nun noch eine Seuche unter der Besatzung ausgebrochen, wurden viele aus der Burg nach Greiffenberg gebracht. Mit dem Friedensschlusse 1779 zog der Rest ab.

Der Greiffenstein und der Kynast stehen in einem verwandtschaftlichen Verhältnisse zur Bolko- und zur Schweinhausburg: Greiffenstein und Kynast befinden sich in gemeinschaftlichem Besitze, während Bolkoburg und Schweinhaus nahe Nachbarn zu einander sind; die Formen stimmen zwischen Kynast und der ebenfalls auf einem höheren Gipfel stehenden Bolkoburg, denn beide waren mit einem behelmten Turme versehen, während die anderen beiden Burgen Hochburggebäude, nur mit Dachreitern versehen, hatten. Auch Stuckverzierungen zeigen Übereinstimmung beim Greiffenstein mit dem Schweinhaus. Diese beiden erheben sich auf sanfteren Anhöhen. Kynast und Bolkoburg sind durch Blitzschläge vernichtet worden, ausgebrannt und dem Verfall preisgegeben; der Verfall erfolgte bei den anderen durch freiwilliges Aufgeben der Burg als Wohnung seitens der Besitzer, worauf diese alten Bauwerke teilweise abgebrochen wurden, um Stoff zu Neubauten zu liefern. Als zu Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Abbruche des Greiffensteins begonnen wurde, erhob sich allgemeines Klagen und Bedauern bei den Altertumsfreunden im Lande; man machte der gräflich Schaffgotsch'schen Herrschaft öffentlich Vorhaltungen wegen der Zerstörung des altehrwürdigen Baues. Die „Schlesischen Provinzialblätter“ brachten eine „Standrede am Grabe des Greiffensteins“ folgenden bombastischen Wortlauts:

Zu euch, ehrwürdige Überreste der grauen Vorzeit, die ihr bereits über sechs Jahrhunderte der alles verwandelnden, alles zerstörenden, alles auslösenden und vernichtenden Zeit mit eurer Riesenkraft mutig widerstandet, zu euch, die ihr aus Sileziens paradiesischen Gefilden über Böhmens und Sachsens² reizende Fluren und manche eurer älteren Brüder, weit um euch her euer Greisenhaupt so kühn und stolz emporheben zu euch, die so oft der forschende Wanderer mit staunender Bewunderung erstieg und von euren Mauern herab oft schaute den Segen der Natur, zu euch, ihr Denkmäler der auf ewig entflohenen Jahrhunderte, nahe ich mich heut voll Wehmut, um euch das letzte Lebewohl zu sagen und auch noch

² damals reichte Sachsen noch bis an den Queiß.

euren Stau zu segnen. Bald werdet ihr auf immer dem Felsenberge gleich sein, der euch, sein Haupt und seine schönste Krone, trug. Bald wird man die Stätte kaum noch sehen, wo ihr standet und Viele, ach, Viele werden einst kaum mehr wissen als das: ihr seid gewesen und seid nicht mehr! Bald wird das mörderische Eisen auch in euch selbst zusammenstürzen, wird vielleicht auch diese letzten Spuren noch vertilgen, und früh genug wird kaum noch ein menschlicher Fußtritt mehr euren Staub berühren.

Wie? ihr seid dem alles zernagenden Zahne der Zeit entgangen und werdet nun ein so menschliches Opfer? Ihr habt des Feindes Wut so oft getrotzt und fallet nun, durch ein unverdientes Todesurteil zu Boden gestürzt? So lange habet ihr einst dem Helden aus Norden und seinen mutvollen Krieger³ unter dem Donner des Geschützes widerstanden und werdet nun von den harten Schlägen der Werkzeuge hinabgeschleudert, durch die der Mensch zwar oft zerstört, doch um zu schaffen – ?

Nun, du erhabene Feste, mit Ehrfurcht nenne ich deinen Namen – Greiffenstein! Du lässest mich heute noch klagend an deine schon fast ganz zerschmetterte Hülle treten und dein Todesfest an diesem deinem Grabe feiern, als der Geburtsstätte deines Segens und deines Ruhmes. Vertilgen kann zwar keine menschliche Gewalt, keine Macht der Leidenschaft, und wenn die Riesenkraft Vulkans und Plutos Allgewalt der Hölle sich verbänden, nein, vertilgen kann dich nichts aus den Jahrbüchern der Geschichte, worin die Taten deiner großen Ahnherren alle unauslöschlich verzeichnet stehen. Die Nachwelt wird sie lesen und Greiffensteins Andenken, den Opitz und Fechner, Schlesiens ehrwürdige Barden, vormals besangen, wird unverwüstlich sein.

Aber laß mich, der ich, die Gefahr nicht achtend, zum letzten Male jetzt deine schon zertrümmerten Felsenmauern, mit Staub bedeckt, erstiegen habe, laß mich an diese deine letzte Mauer mit bebendem Schritte noch hinwanken; ich will mich an sie lehnen – o, daß ich sie noch schützen könnte! – noch ehe auch sie ins Felsental so hinabstürzt wie Erdschollen auf den ins Grab hinabgesenkten Sarg mit dumpfem Getöse hinabrollen. Ich, dein Leichenredner, will u denen nur noch reden, die dein Andenken ehren, will ihnen sagen, was die Kunde der Vorzeit von dir und deinen Lebensschicksalen uns als unvergeßlich aufbewahrte und dann – verzeih – mit tiefverbissenem Schmerze will ich zürnend von dir scheiden. (Hier folgte eine geschichtliche Darstellung), dann spricht er weiter: Und nun, nachdem du schon 400 Jahre in dem Geschlechte der Schaffgotsche deine ruhmwürdigen Besitzer gehabt, nun wirst du in den Staub hinabgestürzt! wirst nun bald ganz von der Gewalt, die dich in Schutt und Graus verwandeln soll, so sehr auch deine Felsenmauern widerstehen, zertrümmert sein! Wo ist nun deine hohe Burg? Wo das ehrwürdige Denkmal des Ruhmes deiner ehemals so tapferen Besitzer? Wo deine stolzen Bogen, die so viele Wohnungen deiner Helden und deiner tapferen Streiter einst umschlossen und beschützten? Wo das große berühmte Kunstwerk, das schwebend über dem rauchenden Feuerheerd, wenn man es berührte,

³ (den Preußen.)

Jahrhunderte in schwankender Bewegung war und nie dem Einsturz drohte?⁴ Wo der geweihte Ort, in welchem sonst der Gottheit Ruhm verkündet ward? Wo – doch wozu frage ich noch? Ich sehe dich ja und mit dir alles der Vernichtung übergeben. Dein Greiffenberg und Friedeberg, deine so friedlichen Nachbarn sehen sich von dir verwaist und ihres schönsten Schmuckes beraubt. Du wirst zertrümmert, indem ein anderer edler Graf des alten Fürstenbergs Ruinen aus seinem Staube jetzt erhebt⁵ und dies ehrwürdige Denkmal der Vorzeit aufs neue herstellt und seine echte und seinen Ruhm und seinen Glanz als eine neue Schöpfung ihm wiedergibt. Indem, von Kunstgefühl beseelt, um auch die Asche seiner Vorfahren noch zu ehren, den Fürstenberg sein hoher Besitzer das Auferstehungsfest feiern läßt, so ruft der Deinige dir zu: werde zu Staub! Nun, so werde es denn! und wenige deiner Überreste, die alle erhalten zu werden verdienten, mögen jetzt zu anderen Martern am Fuße deiner Felsenhöhen dienen und dadurch geehrt werden.⁶ Nahe am Ende eines Jahrhunderts fandest auch du dein Grab.

In deinen letzten Schicksalen wollen wir oft das Bild der Eitelkeit und Vergänglichkeit aller Dinge erblicken, mögen sie der menschlichen Macht oder der Gewalt der Zeit unterliegen; wir wollen denken, auch wir sinken einst ebenso in den Staub und alle, auch die prachtvollsten Denkmäler der Kunst in Fürstengrüften sinken mit ihnen in den Staub, bis ein verschleiertes Auge hinter dem Vorhange der Zeit sich öffnet und eine höhere Ordnung der Dinge die ganze eingesunkene Erde aus ihren Trümmern wieder hervorruft?

Ein Erfolg ist doch erzielt worden, der Abbruch wurde eingestellt. Am 16. Dezember 1798 ist (nach Bergemanns Beschreibung und Geschichte der Burg Greiffenstein) der Anfang mit dem Einreißen der Oberburg gemacht worden; am 16. Mai 1799 wurde die Uhr entfernt und am 5. Juni die Glocke, wobei der Wächter Wagenknecht durch drei Böden, 30 Ellen tief herabstürzte, trotz der erlittenen großen Beschädigungen aber mit dem Leben davonkam. Am 15. Juli wurde die letzte heilige Messe (durch den Pater Marianus vom Breslauer Minoritenkloster, ein geborener Greiffensteiner) abgehalten, am 22. desselben Monats die Kapelle ausgeräumt und dem Abreißen übergeben.

Aus den früheren Zeiten fehlt es auch nicht an Sagen vom Greiffensteine. Eine bedeutendere ist die von dem Hirten bzw. dem Edelknaben als Gründer des Rittergeschlechts. Zunächst erwähnen wir der „Ahnfrau“, welche durch ihr Erscheinen in der Gespensterstunde Angst und Schrecken hervorruft, manches

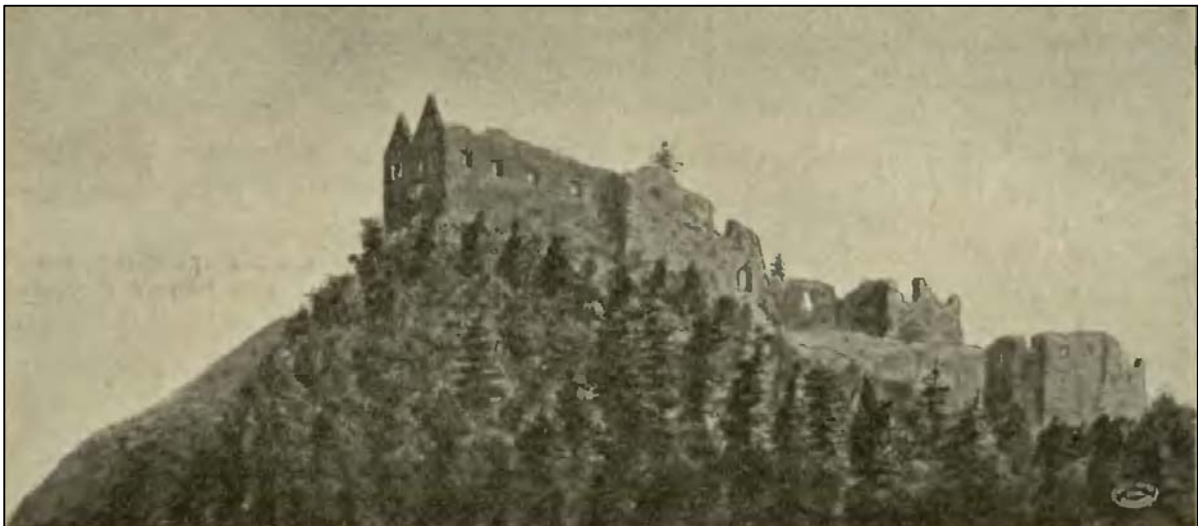
⁴ Damit ist der Schornstein über der Burgeküche gemeint (den ein Maurerlehrling zu alter Zeit schon gebaut haben soll), welcher nicht nur vom Winde wie ein schwankender Baum hin und her bewegt wurde, sondern den auch Menschenhände schwach bewegen konnten, wie Zeitgenossen bekunden. Die Abtragung geschah am 26. April 1799 unter Zuziehung von Bauverständigen und mehreren hohen Herrschaften. Es wurde jedoch nichts besonderes entdeckt, er war wie gewöhnliches Mauerwerk aus Ziegeln errichtet.

⁵ nämlich die alte Burg im Fürstensteiner Grunde.

⁶ zu dem neuen Schlosse am Fuße der Burg-Anhöhe.

Verbrechen verhinderte und viel Gutes stiftete, bis zur letzten Messe vor der Zerstörung der Burg; welchem Vorgange sie ihre Erlösung verdankt.

Der anderen Sage gekürzter Inhalt ist folgender: Ein Ritter Hermann von Kessel in Thüringen hatte einen böswilligen Nachbar, der ihm während seiner Abwesenheit die Burg überfiel, wobei des v. Kessels schöne junge Gattin den Tod erlitt, sein Söhnlein aber durch einen Knappen gerettet wurde. Er wollte nun fern von dem Schauplatze seines Unglückes wohnen und die ihm durch erfahrene Treulosigkeit zuwider gewordene Menschheit meiden. So zog er von Ort zu Ort, bis er bei Greiffenberg in einer waldigen Gebirgsgegend Gelegenheit fand, ein versteckt liegendes Jagdschloßchen zu erwerben. Es war auf dem jetzt noch Kesselschloß genannten Gipfel bei dem Dörfchen Regensberg, welches früher auch Kessel oder Kesselsdorf geheißen hat, bis einst der Ritter Schaffgotsch mit einer Jagdgesellschaft dort für mehrere Tage festgeregnet saß und dafür die Änderung des Ortsnamens in „Regensberg“ herbeiführte. Seinen Sohn Gottschalk erzog er anfangs allein, später unterstützte ihn darin ein Klausner, der sich in einer Gebirgsschlucht eine Höhlenwohnung eingerichtet hatte. Zwei Stunden vom Kesselschloßchen hatte ein reicher, aber roher Ritter Kunz vom Kahlenberge, nach welchem das Dorf Kunzendorf benannt ist, seine Burg, in der es oft wüste zuing. Kunz hatte aber ein holdselig Töchterlein, welches gern allein im Walde streifte und auch schon bis zu jenem Klausner gelangt war. Der junge Gottschalk, inzwischen zum Jüngling herangewachsen, traf eines Tages bei dem Klausner mit Erlinde, des Kunzen Tochter, zusammen. Diese war von ihrem Vater einem reichen böhmischen Burggrafen versprochen, den Erlinde aber haßte, weil er ebenso roh war wie die zahlreichen anderen Besucher.



Der Greiffenstein nach 1800.

Im Lande hauste ein Raubtier-Paar, halb Löwe, halb Geier, von ungeheurer Größe, Kraft und Gefräßigkeit, welches nicht bloß dem Vieh, namentlich den Schafheerden viel Schaden zufügte, sondern auch Menschen raubte und ausfraß, sodaß der Herzog Heinrich I. auf die Klagen der Landleute eine Abforderung an die Ritter ergehen ließ, den Kampf mit dem Greif-Drachen aufzunehmen. Viele Jagdstreifereien wurden deshalb unternommen ohne Erfolg.

Weil nun aber keine Hoffnung vorhanden war, daß der alte hochmütige Ritter Kunz seine Zustimmung zur Verbindung seiner Tochter mit dem unbedeutenden Ritterjüngling geben würde, diese vielmehr, wie erwähnt, schon einem böhmischen Grafen zugesichert hatte, einem wüsten Gesellen, so war für die beiden Liebenden guter Rat teuer. – Da machte jung Gottschalk eines Tages die Beobachtung, wie die Greif-Ungeheuer gegen Abend stets nach einer Rieseneiche hinfliegen, dort ihr Nest hatten, und dahin ihren Jungen Atzung brachten. Die Eiche war in der Gegend „Mal-Eiche“ benannt, weil sie weithin sichtbar, daher als ein gewisses Merkmal betrachtet wurde. Gottschalk machte sich nun mit einer langen Stange am nächsten Nachmittage dorthin auf, raffte an Ort und Stelle dürres Geäst zu einem Bündel zusammen, steckte es an und zündete die Krone der Eiche, soweit die Stange hinauf reichte, an. Die alten Greifen kamen alsbald herangeflogen, suchten zur Rettung der Jungen die Flammen mit den Flügeln zu löschen, fachten sie aber dadurch noch mehr an und versengten sich die Flügel derart, daß sie herabfielen und von Gottschalk mit der Stange erstoßen und erschlagen wurden. Gottschalk wurde dadurch zum Helden gegenüber den anderen Rittern, die nichts ausgerichtet hatten, ward vom Herzoge geehrt, konnte vor dem alten Kunz mit seiner Werbung herantreten und fand nun auch bereitwilliges Gehör. Der Herzog schenkte ihm aber das ganze Gebiet, welches der Greif geschädigt hatte und dazu seine Burg „Neuburg“, die demzufolge in „Greifenstein“ umgetauft wurde. Ferner verlieh er ihm ein Wappen mit den Greifen als Schildhalter, mit der Eiche und einem Schafe darunter, weil die Greifen den größten Teil ihres Raubes aus den Schafheerden geholt hatten.

Eine noch anmutendere Form hat die Sage in folgender Gestalt.

Der alte Schafhirt Hans erlitt durch das oben beschriebene Raubtier besondere Verluste. Er wandte sich daher nebst einigen anderen Geschädigten eines Tages nach der Burg Lehnhaus, weil gerade der Herzog mit Familie und Gefolge wieder auf einige Zeit hier seinen Wohnsitz genommen. Sein Sohn Gottsche begleitete ihn, ging aber nicht mit zur Burg, sondern erfreute sich an dem Beschauen der vornehmen Leute, Ritter und deren Damen, und demnächst an der herrlichen Aussicht von diesem Punkte. Dabei geriet er auf einen Nebenpfad, und hier erblickte er eine holdselige Jungfrau ganz allein auf dem Rasenpolster in einer kleinen Buschlichtung schlafend. Während der Betrachtung bemerkt er eine Schlange, die sich nach der Brust der Jungfrau hin bewegte. Er schleuderte sie von ihr weg und erschlug sie (die Schlange nämlich). Vom Geräusch erwacht war die Jungfrau überrascht, den fremden hübschen jungen Menschen bei sich zu sehen, der sich wegen der Störung ihres Schlafes entschuldigte ob der Gefahr, die dem Fräulein von Seiten der giftigen Schlange gedroht hatte. Nun wurden

Stimmen hörbar: „Agneta, Agneta!“ Das war der Name der Prinzessin, um deren langes Ausbleiben man in der Burg besorgt geworden. Gottsche verschwand eiligst mit dem Bilde der Jungfrau im Herzen, das sich ihm tief eingeprägt hatte. Von der Begegnung sagte er aber niemanden.

Ein andermal hört Gottsche, während er des Vaters Heerde hütete, aus der Nähe Geräusch und Menschenstimmen. Er geht dem nach und bemerkt zwischen dem Laubwerk hindurch lugend eine Gruppe Ritter und Damen, denen nach längerem Zwischenraume – ebenfalls zu Pferde – noch ein junger Ritter und ein Edelfräulein folgen. Just in dem Augenblicke scheute das Pferd der Dame vor einem plötzlich ausbrechenden Wilde und rast mit ihr in einen nahen Teich, wo die Jungfrau, vom Sattel gleitend unter Wasser sinkt, während der Ritter davon reitet, um Hilfe zu holen. Schneller war Gottsche zur Stelle, der die Versunkene aus dem Wasser rettete. Es war wieder die Prinzessin Agneta, die ihren Retter von der Schlange erkannte und sich dessen baß erfreuet. Bald hört man die Gesellschaft herankommen, Gottsche verschwindet aber wieder. Die Prinzessin spricht ihrem Ritter, der zugleich ihr Bewerber war, ihre Verachtung dafür aus, daß er keinen Mut gehabt, sie zu retten, weil sie ertrunken wäre, wenn nicht ein einfacher Hirt sie aus dem Teiche geholt hätte. Vergeblich fahndet man in der folgenden Zeit nach dem Retter, umsonst sind die öffentlichen Aufforderungen des Herzogs, daß der Retter sich melden und glänzende Belohnung entgegennehmen solle. Gottsche behandelt das neue Abenteuer als süßes Geheimnis wie das erste. Aber er hat keine Gemütsruhe mehr. Herz und Gehirn arbeiten bei ihm gegen einander. Da sieht er den Greifen in der Luft dahin fliegen, er verfolgt seine Richtung mit den Augen und sieht schließlich in der Ferne, wie sich derselbe auf die Mal-Eiche niederläßt. Andern Tages bewaffnet er sich mit Stange und scharfgespitztem Stocke und erlegt den Greifen – wie oben jung Gottschalk –. Dann bindet er das Ungeheuer an einen Strick und zerrt es bis an den nächsten Fahrweg, von wo es nach Lehnhaus zum Herzog gebracht wird. Dieser hatte aber demjenigen, der den Greifen erlegen würde, seine Tochter zugesichert. Er will sein Wort halten; die Ritter machen Einwendungen: mit dieser Belohnung seien doch nur Ritter gemeint gewesen, und eine Prinzessin passe nicht zu solch gemeinem Manne usw. Als aber die Prinzessin selbst erscheint und ihren vorigen Retter wiedererkennt, ist sie freudig einverstanden mit ihrer Verlobung mit Gottsche; der Retter, der ihr überhaupt sehr wohlgefiel, war ihr lieber als die untätigen Ritter. – Und damit Gottsche kein armer Mann bleibe, befahl der Herzog einem älteren bewährten Ritter dessen Erziehung in den vornehmen Künsten, wozu Gottsche sich sehr begabt und auch bald hinreichend geübt und gebildet zeigte, in der vornehmen Gesellschaft sich zu bewegen. Um dem ganzen die Krone aufzusetzen, gab der Herzog nunmehr Gottsche den Auftrag, noch einmal als Hirte zu gehen, seines Vaters Herde auszutreiben, und so viel Land er in der Gebirgsgegend damit an dem Tage umziehen werde, solle ihm gehören, nebst der Neuburg, die in „Greiffenstein“ umgetauft wurde. Und so geschah es; und sein Name sollte von nun an Schaffgotsch sein und das Wappen wie beschrieben.

Als Schluß möge noch ein tatsächliches Vorkommnis aus der Folgezeit erwähnt werden.

Im Jahre 1692 (Bergemann S. 130) kaufte der gräfliche Oberförster Johann Elsner in Steine zwei Bauergüter, worauf er ein ganz massives Wohnhaus mit einem Türmchen erbaute, sodaß es einem Schlosse ganz ähnlich war und auch den Namen „das Schlößchen in Steine“ allgemein erhielt. Als dieser Bau beendet war, gab der Oberförster ein glänzendes Gastmahl, wozu er selbst den regierenden Grafen eingeladen hatte, der auch erschienen war. Nach Aufhebung der Tafel zeigte der Oberförster den Gästen selbstgefällig die Einzelheiten des Baues und fragte den Grafen, was wohl noch fehle? Worauf dieser antwortete: „nichts weiter als ein Galgen, um den Oberförster daran zu hängen!“